

## Erfahrungsbericht Nummer 1

Nun bin ich schon ein mehr als zwei Monate in Iquique in Chile und kann sagen, ich bin hier angekommen. Der Gesamteindruck ist für mich sehr positiv und ich freue mich hier sein zu dürfen! Und so wird es natürlich auch Zeit mich endlich mal in Deutschland zu melden und ein paar Impressionen zu schildern.



*Chile von oben: Flug von Santiago nach Iquique*

Nach einem langen und anstrengenden Flug kam ich mit meiner Mitfreiwilligen Theresa hier in Iquique an, was für uns ein Jahr lang unsere Heimat ist. Es dauerte nicht lange, da fühlte ich mich hier in der kleinen Gemeinschaft des Hauses schon fast so wohl, wie in meiner eigenen Familie im weit entfernten Deutschland! Für mich ist es wundervoll zu sehen, dass alle hier sich von Anfang an Mühe gaben, uns in die Gemeinschaft zu integrieren. Was mir sehr hilft, ist die Geduld, mit der ich alles zur Not auch mehrmals erklärt bekomme, wenn es mit meinen Spanischkenntnissen mal wieder lange braucht, bis ich es verstehe. Somit fühle ich mich hier nicht so, als würde ich vor einem unbezwingbaren Jahr stehen, sondern eher, als könnte ich mit einer gewissen Unterstützung eine Aufgabe meistern.

Im Haus wohnen insgesamt neun Leute. Dazu gehört Bruder Paul, ein deutscher Bruder der Steyler Missionare, der seit 60 Jahren in Chile mit Kindern arbeitet und davon die letzten 20 Jahre hier in Iquique sich um Straßenkinder kümmert und in Heime aufnahm. Drei dieser Kinder -Daniel, Fernando und Mauricio- sind mittlerweile erwachsen, aber wohnen noch mit ihm, da er für sie wie eine Art Vater ist. Zudem wohnt hier noch ein chilenischer Pater der Steyler Missionare namens Jota, der in der pastoralen Sozialarbeit tätig ist. Neben uns beiden Freiwilligen gibt es dann noch Jorge, der Chef eines Kinderzentrums von Bruder Paul, und Susi, eine Bolivianerin, die in der Stadt arbeitet und hier mit uns wohnt.

Zu Beginn hatte ich eine Arbeit, die noch nicht fest geregelt war. Ich begleitete Bruder Paul zu verschiedenen Einrichtungen, wo ich einen Einblick in die soziale Arbeit in der Stadt bekam. Außerdem war ich mit einer Ordensschwester unterwegs, mit der ich zu Essensausgaben für mittellose Migranten oder Obdachlose ging. Dies war für mich so eine Art *erster Kulturschock*, weil ich dies aus Deutschland in dieser Form nicht kenne. Eine so offensichtliche Armut schockierte mich, vor allem, weil viele Leute sie zu verdecken versuchen, indem sie Statussymbole wie teure Handys besitzen.

Nach einiger Zeit bemühte ich mich dann aber um eine geregeltere Arbeit, da ich sonst nur viel Zeit im Haus verbracht habe. Dabei kam ich kaum mit neuen Leuten in Kontakt und für mich war die Zeit nicht sinnvoll genutzt. Deshalb arbeite ich seitdem mit Theresa und Jorge in

der Nachbarstadt Alto Hospicio im *Centro Comunitario El Rubio*, einem Zentrum für Kinder. Dort können die Kinder, welche meist aus sozialschwachen Familien sind, am Nachmittag nach der Schule hinkommen und die Zeit bis zum Abend verbringen. Die Idee des Zentrums ist, den Kindern einen geschützten Rahmen zu bieten, in dem sie nicht mit Drogen, Gewalt oder ähnlichem in Berührung kommen.



*Ein Bild bei der Arbeitsstelle -mit frisch geschnittenen Haaren*

Ein normaler Arbeitstag gestaltet sich dann so, dass wir im Haus um neun Uhr gemeinsam frühstücken. Um circa elf Uhr machen Theresa, Jorge und ich uns dann immer zur Arbeit auf, wo wir bis zur Ankunft der Kinder ab vier Uhr nachmittags, gut beschäftigt sind. Meistens müssen wir zunächst das Gelände saubermachen, oder bereiten eine Aktivität für die Kinder an diesem Tag vor. Um zwei gibt es dann Mittagessen, welches wir zuvor zubereiten und nach einer kurzen Siesta, der Südamerikanischen Mittagsruhe, kommen dann Kinder.

In diesem Zentrum beaufsichtigen wir die Kinder, die aktuell in einer Altersspanne zwischen fünf und 14 sind, aber bis zu einem Alter von 18 kommen dürfen. Normalerweise spielen die Kinder, unterhalten sich, oder machen noch Hausaufgaben. Wir passen dabei auf, dass sie sich nicht gegenseitig ärgern oder nichts anstellen. Natürlich spielen wir auch immer wieder mit den Kindern mit, oder helfen ihnen bei allen möglichen Anliegen. Um ungefähr sechs bereiten wir dann ein Abendessen vor, das meistens aus einem belegten Brot und Tee oder Milch besteht und dann um halb sieben von allen Kindern zusammen gegessen wird. Während die Tage von Montag bis Freitag immer in dieser Form ablaufen, ist der Samstag in einer anderen Weise gestaltet. Nach dem Frühstück gehen Jorge, Theresa und ich direkt in das Zentrum, sodass die Kinder ab zehn Uhr kommen können. Sie können dann noch frühstücken, wenn sie wollen und sonst einfach spielen. Später kochen wir dann immer etwas und essen dann gemeinsam mit den Kindern zu Mittag. Beim Kochen unterstützen uns meistens Juan und/oder Nora, die auf dem Gelände des Kinderzentrums wohnen und vor allem samstags immer mithelfen. Was den Samstag zu meinem „Lieblingstag“ macht, ist, dass wir ebenfalls wie an den anderen Tagen dreieinhalb Stunden Zeit mit den Kindern haben, aber es meistens weniger Kinder sind, die kommen. Somit kann man viel ruhiger mit den Kindern spielen oder sich mit ihnen unterhalten, ohne dass sonst immer noch viel zu tun ist.

Während die meisten Tage immer recht ähnlich verlaufen, gab es einen Tag eine Ausnahme. In der Woche des 3. Oktobers, dem deutschen Nationalfeiertag, feierten wir mit den Kindern im Zentrum an einem Tag ein deutsches Fest. An diesem Tag durften die Kinder ebenfalls schon zum Mittagessen kommen, wofür ich einen großen Topf voll Kässpätzle vorbereitet hatte. Nach dem gemeinsamen Essen mit den Kindern, das bei einigen auf große Begeisterung stieß, gab es dann ein paar Spiele mit den Kindern, wie Topfschlagen oder ein deutsch-



*Einige Kinder mit Theresa bei unserem deutschen Fest*

spanisches Memory. Der ungeahnte Höhepunkt des Tages entwickelte sich dann aber aus der geplanten Karaoke: Da es für die Kinder zu schwierig war, wie gedacht auf Deutsch zu singen, änderten wir das Programm ein bisschen ab und tanzten mit den Kindern zum „Fliegerlied“. Zu sehen, wie sich die Kinder den ganzen Tag über gefreut haben, machte diesen Tag für mich bis jetzt auf jeden Fall zu einem der schönsten!



*Ein kleiner Teil der Müllhalde*

Ich arbeite die ganze Woche in dem Kinderzentrum, doch am Dienstag holt mich Pater Jota schon früher von der Arbeit ab. Wir fahren dann immer zu einer kleinen Pfarrei in Alto Hospicio und treffen dort auf Tia Pati, Tia Lily und Jessica. Meistens hat Tia Pati bis zu unserem Eintreffen schon einen großen Topf Essen und einige Thermoskannen mit Tee zubereitet, die wir dann ins Auto laden. Wir fünf machen uns dann auf den Weg zur Müllhalde um die dort wohnenden Leute zu besuchen. Am

Anfang konnte ich es noch nicht richtig begreifen, dass auf der Müllhalde Leute wohnen, weil ich das von Deutschland einfach nicht kenne, aber später musste ich wohl oder übel sehen, dass das Realität ist. Auf der Müllhalde leben ungefähr 40 Personen aus unterschiedlichen Gründen. Bei vielen weiß ich nicht, warum sie dort leben, denn es braucht Zeit, sie nach und nach kennenzulernen und von ihnen etwas zu erfahren. Von Pater Jota weiß ich jedoch, dass einige von ihnen dort wohnen, weil sie hier von der Polizei in Ruhe gelassen werden, wenn sie im Konflikt mit dem Gesetz stehen. Andere waren schon im Gefängnis und konnten danach nicht mehr zurück in die Gesellschaft finden. Wir verbringen auf der Müllhalde dann immer ungefähr eineinhalb Stunden, in denen wir das mitgebrachte Essen verteilen und mit den Leuten reden. Für mich sind diese Begegnungen immer eine der eindrucklichsten der Woche und so lerne ich jedes Mal aufs Neue etwas dazu, wenn ich dort bin.

In Alto Hospicio und Iquique wird an sechs Tagen der Woche der Müll abgeholt und auf die Müllhalde gebracht. Dementsprechend kann man sich vorstellen, dass dort Unmengen von Müll liegen. Die Leute auf der Müllhalde durchsuchen den Müll nach Metallen, die sie dann verkaufen können, um so Geld zu verdienen. Das Erstaunliche daran ist, dass sie dabei

bedeutend mehr Geld verdienen als ein durchschnittlicher Arbeiter, mit einer gewöhnlichen Arbeitsstelle. Allerdings verwenden die Leute auf der Müllhalde dieses Geld nicht, um sich wieder einen sozialen Stand aufzubauen, wie man vielleicht vermuten würde, sondern es fließt zum größten Teil in ihren Drogenkonsum. So sind fast alle der Bewohner dort drogenabhängig.

Leider gibt es aus unserem Haus auch eine schlechte Neuigkeit. Bei Bruder Paul wurde ein Tumor im Bauch diagnostiziert, welcher mittlerweile schon Metastasen geworfen hat. Ihm geht es derzeit gesundheitlich nicht sehr gut und die Ärzte können ihm nur etwas gegen die Schmerzen geben. Ich bitte daher darum, an ihn zu denken und in das Gebet einzuschließen!

Ich bedanke mich ganz herzlich für die Spenden, die mir dieses Jahr ermöglichen, sowie auch für die Unterstützung und das Gebet! Ich freue mich sehr sehen zu dürfen, dass aus Deutschland ein solcher Rückhalt kommt und eine große Interesse an meinem Jahr in Chile besteht.

Sollten Fragen oder noch größere Interesse bestehen, mehr über ein bestimmtes Thema zu erfahren, so bin ich über E-Mail erreichbar ([ivo-schupp@web.de](mailto:ivo-schupp@web.de)). Wenn jemand die klassische Methode des Briefes bevorzugt, natürlich auch postalisch unter:

Ivo Schupp  
O´Higgins #1060  
Casilla Postal 750  
Iquique – Chile



Mit liebsten Grüßen aus Iquique und einem „Großer Gott wir loben Dich!“

euer Ivo